

Ag -5

Im Kampfe errungen.

Kriegs-Roman von Anna Wehland.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nein, nein!“ schrie sie laut und erwachte.

„Was ist's, Kind?“ fragte die Indierin, ebenfalls aus leichtem Schlummer emporfahrend.

„O — nur ein Traum!“ erwiderte sie, „ich schlief so süß! Sieh, und darüber ist die Nacht vergangen. Noch einige Stunden, und wir sind am Ziele!“

Endlich war auch dieses erreicht, und nachdem sie in dem Bahnhofrestaurant gesüßigt hatten, löste Irma Willette nach Gumbinnen.

Nun begann wieder die quälende Unruhe über sie zu kommen. Was wird sie erfahren? — — —

Konnte ihr Vater zwischen gestern und heute nicht dennoch von ihr geschieden sein! Und nahm sie zu ihrem Trost das letztere nicht an, wie würde er sein Leben als Verkrüppelter und ohne Soldatentum ertragen?

Es war ihr unmöglich, sich die blühend kräftige Gestalt ihres Vaters in dieser Verwundlung vorzustellen. Es war ihr, als ob etwas Eisiges sich bei diesem Gedanken um ihr Gehirn legte, als ob etwas in ihr erstarrte. Sie kamen jetzt an Trümmern von niedergebrannten Gehöften vorbei; sie wunderte sich selbst, daß nichts ihren Schauder erhöhen konnte. Ueberall, wohin ihr Auge blickte, drängten sich die fürchterlichen Denkmäler der traurigen Gegenwart. Einzelne Hütten, die weit hinten auf dem verwüsteten Erdboden ihr verkohltes Balkenwerk wie traurige Fragezeichen gen Himmel streckten, waren schon wieder von Heimathlosen bewohnt, Bettlärger und alte Leinwandseifen ersetzten diesseitig die fehlenden Wände.

„Es ist, als ob Räuber aus den Abruzzen hier gehaust hätten!“ flüsterte die Indierin zusammenschauend.

„Ueberall Schutt, Brand und unglückliche Gesichter.“

Was sie bis jetzt gesehen, hatte sie auf alles Kommende vorbereitet und — das Wort Krieg illustriert.

Sie hatten jetzt den Bahnhof erreicht, ein ruhiges Anhalten und sie stiegen aus. Ein Führer geleitete sie zum Lazarett. Es war ein breites Steingebäude, das man dazu umgewandelt hatte.

Mit dem festen Willen, ihrer Erregung Herr zu werden, ließ Irma sich dem Oberstabsarzt melden. Dieser empfing sie mit ausgesuchter Höflichkeit.

„Willkommen, Fräulein von Rutens!“ sagte er, ihr die Hand entgegenstreckend.

„In schwerem Unglück erhaschten Sie mehr als tausend andere, Ihr Herr Vater lebt und ist den Umständen entsprechend bei guter Gesundheit. Außer dem Bein blieb er unversehrt!“

„Ich danke Ihnen, mein Herr!“ erwiderte sie mit halberstimmter Stimme, „so komme ich also nicht zu spät?“

Der Arzt drückte sie sanft in einen Sessel nieder.

„Nein — seien Sie beruhigt!“ sagte er herzlich, „Ihr Herr Vater hat sich überraschend schnell erholt, und ich denke, lieber ein Glied verlieren, als den ganzen Menschen!“

Jeder Vorsatz, sich zu beherrschen, schien wie Schnee in der Sonne vor diesen erlösenden Eröffnungen zu schmelzen. Die bisher heimlich getragene Angst — vielleicht nur noch die entstellte Leiche ihres Vaters zu finden, wich von ihr,

löste aber den langverhaltenen Tränenstrom aus. Der Arzt stellte sich diskret ans Fenster und ließ sie ruhig weinen.

Nach ungefähr fünf Minuten schien der Krampf von ihrer Brust zu weichen, apathisch lehnte sie in dem Sessel.

Der Arzt ergriff ihre Hand.

„Nun, gnädiges Fräulein!“ sagte er weich, „denken Sie doch, daß der Granatsplitter ebenso gut einen Fuß höher treffen konnte, und dann — war Ihnen alles genommen!“

Sie nickte still und sagte erst nach einer Pause: „Verzeihen Sie, es war das schmerzvolle Aufwallen meiner überstandenen Angst. Ferner weiß ich, wie schwer Papa leiden wird. Er war mit ganzer Seele Soldat —“

„Und tritt mit Beförderung in den Wassenstillstand!“ fiel der Arzt tröstend ein. „Allerdings wird es ihm hart ankommen, jedoch — wie gesagt, wenn der Granatsplitter ihn ganz zerstückelt hätte, mußten Sie sich auch drein finden und —“

„Er fühlte aber dann sein Leid nicht mehr!“ schluchzte Irma von Rutens nochmals auf.

„So wünschten Sie lieber seinen Tod?“ fragte der Arzt, befremdet zurücktretend.

„Nein, nein!“ wehrte sie, „verstehen Sie mich doch richtig. Es ist sein Schmerz, den ich hervorhob, ich danke Gott und Papas ärztlichen Beistand, daß ich ihn wiederhabe!“

„Nun dann,“ sagte er, „werden wir jetzt zum General gehen!“ — — —

General von Rutens saß langgestreckt im Rollstuhl, als seine Tochter plötzlich hinter der Gestalt des Arztes hervortrat und im nächsten Moment zu seinen Füßen kniete.

„Papa! Mein lieber Papa!“ rief sie vor Erregung bebend.

„Irma! Mein Kind!“

Gewaltsam seine Nahrung niederkämpfend, strich er leise mit der Hand über ihren Scheitel.

Der Arzt hatte sich diskret zurückgezogen.

„Meine gute Tochter!“ wiederholte der General im überwallenden Gefühl einer nie gekannten Zärtlichkeit und küßte Irmas Stirn.

So verstrichen mehrere Minuten. Wie eine heilige Weihe schwebte es durch den Raum.

Endlich ermannete er sich und fragte:

„Bist du allein gekommen?“

„Nein, Papa,“ antwortete sie, „Nabi ist mitgekommen! Darf sie dich nachher ebenfalls begrüßen? — Denke doch, lieber Papa, sie hat in ihrem Schreck das Blatt, welches die Nachricht über deine Verletzung in der Verlustliste brachte, versteckt und heimlich an den Oberstabsarzt des Lazarett's geschrieben. Erst gestern, als die Antwort des Arztes eintraf, gestand sie es mir.“

Der General sah sie erstaunt an.

„Sie ist stets treu wie Gold gewesen,“ sagte er mit verschleierter Stimme, „und nun sehe ich erst, wie recht ich tat, dich nach deiner Mutter Tode in ihrer Fürsorge zu belassen! Ich will sie später sehen. Wo ist sie jetzt?“

„Im Vorzimmer, Papa!“

Er sah das freudige Aufleuchten in Irmas Augen und winkte ihr.

„Nun denn, laß sie sogleich herein!“ fügte er lächelnd hinzu.

Die junge Dame öffnete schnell die Verbindungstür. Mit leisem Ausruf eilte Nabi herein und küßte die Hand des Generals, die sich ihr gütig entgegenstreckte.

um zu einem andern Haupt-Quartier zu gehen.

Der alte Begrüßte lächelte mit gutmütigem Spott über die inläsche Gottheit, die ihn das Bein amputieren ließ.

„Und welche meinst du, Nahi?“ fragte er.
„Den Tod, Herr! Den Tod! — Denkt doch — wenn dieser eingetreten wäre, daß er vielleicht den Geist Eurer Tochter vor Schmerz umnachtet hätte! Sie litt ja jetzt schon furchtbar.“

Wortlos zog General Rutens seine Tochter in die Arme. Mit glücklichem Lächeln in ihrem dunklen Gesicht schlich die Indierin wieder hinaus ins Vorzimmer.

Nacht Tage später fand die Heimreise statt. Sorgfältig verbunden, wurde der General in ein Abteil erster Klasse gehoben. Der Stabsarzt selbst gab dem General das Geleit nach dem Bahnhof.

„Leben Sie wohl,“ sagte er, die Hand des Nelsonbalezenten drückend. „Man kann dem Vaterland ja auch ohne Schwert dienen!“ fügte er lächelnd hinzu.

„Und Sie, gnädiges Fräulein,“ wandte er sich an Irma, „Sie besitzen ein mutiges Herz! Lassen Sie es nicht feige werden.“

Sie verbeugte sich leicht.

„Ich will mir Mühe geben, dieses Lob zu verdienen, Herr Oberstabsarzt,“ entgegnete sie lächelnd.

Die Indierin saß mit ihrer Herrschaft im gleichen Eisenbahnwagen. Herr von Rutens hatte es nicht gelitten, daß sie in einem andern Abteil fuhr.

„Sie ist des Fahrens unkundig!“ hatte er geäußert, „und vielleicht benötige ich auch irgend etwas, also laß sie mit uns zusammenfahren!“ lautete sein freundlicher Befehl.

Nichts war der jungen Dame lieber, wie diese ungewohnte Duldsamkeit gegen ihre einstige Amme.

Nach glücklichem zurückgelegter Eisenbahnfahrt wurde der General durch seine telegraphisch benachrichtigten Diener in die harrende Equipage gehoben und eine halbe Stunde später lag er schon weich gebettet in Irmas Salon auf dem Divan.

Trotz aller Sorgfalt hatte die Reise doch eine kleine Nachwirkung für das Befinden des Generals zur Folge gehabt, und er mußte einige Tage das Bett hüten. Dann war dieses auch überstanden. In einem weichen Lehnstuhl sitzend, verhielte eine Dede sein Unglück.

Es war in den Abendstunden, und die elektrischen Glühbirnen des Kronleuchters sandten ihre strahlende Helle über Irmas fleißige Hände.

Mit einer zarten Arbeit beschäftigt, saß sie ihm am gemütlichen Rundtisch gegenüber. Sie hatte ihn mit allerlei unterhalten.

Dieses ungewohnte Beisammensein beglückte sie sehr; jedoch die Furcht vor den etwaigen Fragen ihres Vaters ließen sie nicht zur Ruhe kommen. Tag für Tag hatte sie erwartet und — endlich, heut am zehnten Tage nach seiner Rückkehr, hatte er sie gestellt.

„Nun,“ hatte er langsam begonnen, „ich wundere mich, Irma, daß du gar nichts von deinem Verlobten äußerst. Hat er dir denn noch nicht geschrieben?“

Tiefe Blut verbreitete sich über die Stirn der jungen Dame. Jetzt hieß es mutig sein. Ihre treue Vertraute hatte zur rückhaltlosen Offenheit geraten. Nahi: und sie hatten gehahnt, daß diese Scheinverlobung ein früheres Ende erreichte, als vorhergesehen, und nun sollte der stille Kampf um den Schluß beginnen.

„Ja, Papa!“ antwortete sie. „Gestern kam ein Brief von ihm.“

„Gestern?“ wiederholte dieser. „Hoffentlich doch auch schon vordem, wie? — Ich wartete die ganze Zeit auf ein unangefragtes Wort von dir, und da du es nicht sprichst, muß ich es sprechen. Willst mit dem Wort „gestern“ andeuten, daß es der erste Brief war?“

„Ja!“ antwortete aufblickend Irene. „Es war eigentlich der erste Brief; der direkt mit mir — das will sagen

den ich vor zehn oder zwölf Tagen erhielt, künftige Herr von Samleb sich über einen zum Leutnant avancierten Wachtmeister und —“

„Ah, das kränkte Dich!“ antwortete der General erleichtert auf.

Irmas Gesicht leuchtete auf.

„Durchaus nicht, Papa!“ sagte sie lächelnd. „Dieser Wachtmeister ist Herr von Letten, und Herr von Samleb als sein Vorgesetzter wußte, welche Freude ich über die Rangerhöhung dieses Herrn empfinden würde und teilte mir die Ursache mit.“

General von Rutens starrte seine Tochter wie eine übernatürliche Erscheinung an. —

„Er wußte, daß du dich für Herrn von Lettens Beförderung interessierst, sogar Freude darüber empfinden würdest?“ fragte er gedehnt. „Doch — wie ist mir denn!“ fuhr er, an seine Stirn greifend, fort, „ich bin ja im Felde ebenfalls mit diesem Letten zusammengekommen —“

„Du, Papa?“

„Ja, ich!“ erwiderte er. „Indes war das nur eine plötzlich auftauchende Erinnerung, über die ich später zu dir sprechen werde. Jetzt wünsche ich Auskunft über deine Andeutungen.“

Irene rang nach Atem und Mut. Hier gab es kein Zurück. Jetzt mußte alles offenbar werden. Für des Genesenden Gesundheit mehr als für sich besorgt, zog sie zwei Briefe aus der Tasche.

„Papa!“ sagte sie mit tiefem Ernst auf ihrem reizenden Gesicht zu ihm hinüberschauend. „Ich habe in der Koffage, in welche mich dein Despotismus brachte, unwahr gegen dich gehandelt! Mein — Gott weiß es, wie schwer mich mein Schweigen drückte.“

Der General hatte sich kerkengerade in seinem Sessel aufgerichtet. Aber er schwieg und seine Tochter fuhr fort: „Jener unglückselige Abend, wo du mich als Braut des Oberleutnants proklamiertest, ist an allem schuld. Trotzdem habe ich keine Veranlassung mit Groll an diesen Abend zurückzudenken! — Ich lernte in Herrn von Samleb den edelsten Charakter kennen.“

„Also — doch!“ fiel ihr Vater mit ausleuchtenden Blicken ein.

„Ja, Papa!“ erwiderte sie ehrlich. „Ich konnte deinen Vetter von den unzähligen Gesellschaftsabenden her nie so erkennen und beurteilen wie in dieser einen verhängnisvollen Viertelstunde, wo ich ihm alles gestand.“

Der General wollte sich mit aller Energie erheben. Nachzend sank er in seinen Sessel zurück.

„Das — das tatest du mir?“ fragte er, dumpf grollend.

Unendliches Mitleid zog bei diesem Anblick durch die Brust des jungen Mädchens. An den Sessel tretend, legte sie den Arm um des Generals Schulter und sagte, sich liebevoll zu ihm niederbeugend: „Ich tat es in einer Weise, die dich nicht bloßstellte. Ich gestand Herrn von Samleb, daß ich bereits gewählt hätte und daß du diese meine Erklärung nur als Ziererei auffätest und nicht daran glaubtest —“

Sie hielt erschreckt inne. Eine gelbliche Blässe war in des Generals Antlitz emporgestiegen.

„Und — was antwortete Herr von Samleb?“ fragte er monoton.

„Erst nicht viel,“ entgegnete Irma leise, „jedoch nach und nach begriff er alles und wir trennten uns mit dem Geheimnis unserer Entlobung in der Brust, als Freunde.“

Jetzt drang wieder Leben und Bewegung in des Generals Gestalt.

„Und ich,“ rief er gequält, „ich blieb in Unkenntnis darüber?“

„Auf meine Veranlassung hin, Papa. Weil —“

„Nun — weil?“ ergänzte er, wie müde den Kopf an das Polster des Sessels lehnend.

„Gib mir den Gnadenstoß, mein Kind, weil ich ein Narr war, nicht so?“

„Lieber, lieber Papa!“ schluchzte sie, durch diese ungewohnte Sanftmut erschüttert, „sei doch gerecht, denke doch

„Ich bin stolz darauf und mache zwar erst heute Nacht Gebrauch davon, indes ist es das erste Schreiben, was ich vom Felde aus sende. Die Russen haben uns bei Atem erhalten und hat sich Herr von Letten im Kampfgewühl als einer der Bravsten erwiesen. Ich kann hier schwerlich in Einzelheiten eingehen und paktete diese auch nicht für das Empfinden einer Dame. Allein es ist mir, trotzdem ich durch Letten Ihre teure Hand verliere, ein Herzensbedürfnis Ihnen mitzuteilen, daß der Gedanke einem nicht Unwürdigen geopfert zu sein, etwas außerordentlich Beruhigendes für mich hat. Er kennt mich natürlich nur als seinen Vorgesetzten, und soll mich, so Gott es will, erst nach dem Kriege als Freund kennen lernen.“

„Sagtest du ihm das, Irma?“ fragte ihr Vater.

„Schwach lächelnd, schüttelte sie den Kopf.“

„Nicht so, Papa!“ erwiderte sie, „aber ich bot ihm an, seine schwesterliche Freundin fürs Leben zu sein und empfahl ihm meinen Arnulf.“

„Deinen Arnulf!“ stöhnte der General, die Augen schließend.

„Dies jetzt die Briefe, Papa!“ flüsterte Irma und schlüpfte aus dem Zimmer in ihr Boudoir hinüber.

„Nahi!“ rief sie, „Papa weiß nun alles; Gott sei Dank! Meine Seele ist erlöst!“

Die Indierin hockte sich zu den Füßen ihrer Herrin nieder.

„Alles, Täubchen?“ fragte sie freudig.

„Alles, Nahi!“

„Und was sagt der General?“ drängte sie weiter.

„Er liest jetzt die Briefe des Oberleutnants, Nahi. Nachher werde ich wissen, was er sagt,“ lächelte Irma.

Währenddem hatte sich Herr von Rutens, wie es schien, in das Unvermeidliche gefügt. Den Brief vom ältesten Datum ergreifend, las er:

Liebe Irma!

Wie wohl es mir tut, daß Sie mir das Recht auf diese Anrede liehen. Ich bin stolz darauf und mache zwar erst heute Nacht Gebrauch davon, indes ist es das erste Schreiben, was ich vom Felde aus sende. Die Russen haben uns bei Atem erhalten und hat sich Herr von Letten im Kampfgewühl als einer der Bravsten erwiesen. Ich kann hier schwerlich in Einzelheiten eingehen und paktete diese auch nicht für das Empfinden einer Dame. Allein es ist mir, trotzdem ich durch Letten Ihre teure Hand verliere, ein Herzensbedürfnis Ihnen mitzuteilen, daß der Gedanke einem nicht Unwürdigen geopfert zu sein, etwas außerordentlich Beruhigendes für mich hat. Er kennt mich natürlich nur als seinen Vorgesetzten, und soll mich, so Gott es will, erst nach dem Kriege als Freund kennen lernen.

Nun küsse ich ihre kleine, liebe Hand und verbleibe mit Hochachtung

Ihr Ihnen ergebener

von Samleb.

Gedankenvoll faltete General Rutens den Brief zusammen. Er erinnerte sich jetzt wieder, daß er ja selbst einen dienstlichen Bericht über Herrn von Lettens Meldung vor zwei Monaten bezüglich der Gefangennahme eines Kosakentrupps höheren Ortes erstattet hatte. Auch die Befreiung einer deutschen Gutsbesitzerstochter aus russischer Gewalt war in seinem Bericht erwähnt worden.

„Und diese Fremde!“ flüsterte er vor sich hin. „Ich hatte sie ganz vergessen! Sie war Irmas Ebenbild und —“

Kopfschüttelnd, mit schmerzlichem Gesichtsausdruck, griff er zu dem zweiten Brief. In diesem erzählte der Oberleutnant die Geschichte der blonden Dame und wie Herr von Letten, in Gefangenschaft geraten, sie fand, befreite und mit zur deutschen Grenze zurückführte. „Das Merkwürdigste, was ich je erlebte, ist,“ schrieb der Oberleutnant wörtlich, „daß ich nie eine frappantere Ähnlichkeit zweier Wesen sah. Diese Dame ist Ihnen so ähnlich, daß, wenn Sie beide nebeneinander ständen und gleichartig gekleidet wären, ihr eigener Vater sie nicht voneinander unterscheiden könnte. Diese Dame — Fräulein Agathe von Leuben — ist schon seit einer Woche als Krankenpflegerin hier im Lazarett eingestellt und hat sich im Fluge die Hochachtung der Ärzte und ihrer Mit-

gehoßen! Herr Nachschmittler von Letten ist zum Leutnant befördert. Und er verdient es auch, denn sein Charakter ist mit seinem Mut gleichwertig. Die Auszeichnung holte er sich bei der Russenverfolgung nach Wilkowitzka. Er wird Ihnen ja wohl auch darüber berichtet haben. Jetzt bin ich auf höheren Befehl mit . . . nach Balthemen zurückgekehrt und werden wir, nach meiner Auffassung, von hier aus Einzelorder erhalten. Es ist anzunehmen, daß wir vorläufig für einen bestimmten Plan einige Wochen bleiben, jedoch, es kann auch schnell eine andere Verfügung getroffen werden. Ich schreibe dieses nur, im Fall Sie mich durch eine Antwort ehren wollen. So, nun sind Sie vorbereitet und werden nicht sogleich verzweifeln, wenn ich Ihnen mitteile, daß Herr von Letten heute morgen 11 Uhr bei einer Streifpatrouille durch die Gehölze durch russische Dragoner überfallen und durch den rechten Oberarm geschossen wurde. Die russischen Dragoner hat er trotzdem zu Gefangenen gemacht und er selbst befindet sich jetzt im Lazarett. Die kleine Welsur ist hoffentlich bald wieder geheilt. Nun schließt und verbleibt in treuer Freundschaft Ihr Ihnen ergebener von Samleb.“

Des Generals Augen blickten starr auf die gelesenen Zeilen nieder. Er hörte das Blut in seinen Kopfsadern brausen und presste die Hände an die Schläfe.

„Ist es denn möglich!“ stieß er fast laut hervor, „kann es in unserem Zeitalter denn noch solchen Idealmenschen, der sich aus Liebe für die Geliebte durch einen Nebenbuhler verdrängen läßt, geben?“

Er, er — Oberleutnant von Samleb, der vertöbhte Damenliebhaber, bläst für seinen Nebenbuhler die Fanfare! — Und mein Mädel belügt mich —

Irma war leise eingetreten, sie hatte den letzten Stoßseufzer ihres Vaters gehört und sein verstörtes Aussehen sagte ihr das übrige.

Leise von rückwärts an seinen Sessel tretend, schlang sie den Arm um seinen Hals und fragte leise, liebevoll:

„Hast du gelesen, Papa?“

„Ja, mein Kind!“

„Und was antwortest du, Papa?“

„Gib mir das Instrument, das der Chirurg in der vorigen Woche ablieferte.“

Erschreckt hielt sie ihm die gefalteten Hände entgegen.

„Du willst es doch noch benutzen, Papa?“ fragte sie bittend.

„Ja, Irma! Das will ich! Gib es mir her!“

„Aber du entsestest dich gestern noch davor, Papa!“

„Ich werde mich doch daran gewöhnen müssen!“ rief der General ungeduldig, „gib es her!“

„Und die Verheilung der Wunde, Papa!“ mahnte seine Tochter, von dieser plötzlich erwachten Energie beunruhigt.

„Ich will Gehversuche machen!“ drängte dieser. „Daß mich doch mein Unglück nicht so fühlen und gib mir das Lederbein!“

Schweigend trat Irma in ihres Vaters Schlafgemach, um gleich darauf mit dem Gewünschten zu erscheinen.

„So — nun rufe mir den Friß!“ befahl er wieder in seiner kurzen Art.

Sie schickte den Bedienten und blieb hängen Herzens im Park.

Was hatte ihr Vater vor? — Sollte ihr Bekenntnis doch zu früh erfolgt sein und wollte er wieder hinaus ins Feld? Das war ja undenkbar. Und dennoch mußte sein Entschluß mit ihrer Beichte im Zusammenhang stehen.

Rastlos lief sie über die breiten Kieswege des Parkes. Sollte es denn für sie nie wieder Frieden um sie her werden?

So von ihren Gedanken, in Anspruch genommen, bemerkte sie das näherkommende Paar erst, als es dicht vor ihr stand. Es war ihr Vater, der, mit einem Arme auf die Schulter des Dieners gestützt, mit dem künstlichen Fuß Gehversuche machte. Der Fuß stak im Lederstiefel und war so geschickt gearbeitet, daß man bei einiger Übung im Gehen wohl kaum auf den Ursprung dieses Fußes zurückgeführt wurde.

General den guten Eindruck, den er in ihrem Leben ge-
offneten Bild.

"Run?" fragte er lächelnd, "wenn ich mir Mühe gebe, andere Leute über mein Unglück zu täuschen, werde ich dabei auch auf meine Rechnung kommen, denn die Täuschung wird auf mich ebenfalls übergehen." So waren fünf Nachmittage in steigender Verbildung für den Gebrauch des künstlichen Beines verfloßen.

Der General schien daher aufzuleben. Außer einiger Steifheit des Beines war der Gang des Generals kaum merklich schleppend damit.

"Fühlst du denn keinen schmerzhaften Druck, Papa?" war Irma's oft wiederholte Frage.

"Nicht mehr, mein Kind," antwortete ihr Vater kurz, aber freundlich. "Es scheint alles gut verheilt zu sein, sonst hätte der Arzt mehr Einspruch gegen den verfrühten Gebrauch des Beines erhoben. So — und nun packe mir schon einige Wäsche, wie das Nötigste in meine Handtasche."

"Aber Papa!" rief die junge Dame zurückprallend, "Du willst doch nicht etwa wirklich eine Reise unternehmen?"

"Ja, das will ich!" entgegnete der General mit Festigkeit. "Der Oberleutnant befindet sich, seinem Briefe zufolge, wieder in Balfämen?"

"Aber es sind jetzt bald zehn Tage darüber verfloßen, Papa — und — und ich habe auch von anderer Seite noch keine Nachricht erhalten! Alle meine Sorge um das Leben des Herrn von Letten," sie sprach es kühn aus, "habe ich unterdrückt und mich damit getröstet, daß Herr von Samleb mir jedenfalls Mitteilung gemacht hätte, wenn der Verlauf für die Armwunde ein tödlicher geworden wäre."

Sie schöpfte tief Atem.

"Und zu all der innerlichen Angst hast du dich bisher noch jeder Aeußerung über mein offenes Bekenntnis enthalten. Du schwiegst und ich wollte dich aus Rücksicht für deinen Zustand nicht fragen. Willst du jetzt so gütig sein und mir antworten?"

"Nein, Irma!" rief der General erregt. "Ich will erst mit Herrn von Samleb Rücksprache über diese ganze Angelegenheit nehmen, und dann werde ich dir meine Antwort sagen. Versieh recht!" fügte er weicher hinzu, "ich will in den Augen meines Vaters nicht als Uebertreuer oder gewaltthätiger Vater dastehen. Ich meinte es mit euch beiden gut und will mich mit ihm aussprechen und erst mein Wort ablösen, bevor ich mich durch dich zu einem neu gesprochenen zwingen lasse. Kannst du mich verstehen?"

"Ich glaube es Papa!" erwiderte Irma. "Seine Ehre wird es so verlangen, aber —"

Sie konnte vor Tränen nicht weiter sprechen.

"Sei ruhig!" fiel er ihr ins Wort. "Ich bin kein Barbare. Ich werde selbst prüfen. Und hätte er dennoch etwas in seiner Vergangenheit, was sich der Kenntnis des andern entzieht, ich würde es erfahren, verlaß dich darauf und selbst dann noch mein Veto einlegen."

"Woher könntest du etwas erfahren?" fragte sie beruhigt. "Man könnte ihn von fremder Seite aus verleumdet haben und —"

"Sprechen wir also nicht mehr davon," unterbrach er sie, "morgen früh fahre ich ab —"

"Und ich begleite dich, Papa," sagte sie, als wenn es sich um eine selbstverständliche Sache handelte.

Der General blinnte sie abweisend an.

"Gut!" sagte er plötzlich. "Es ist vielleicht so besser." Ein Freudenschimmer zog über ihre bleichen Wangen.

"Ich danke dir, Papa!" sagte sie, einen Kuß auf die Hand ihres Vaters drückend.

In dieser folgenden Nacht saß die Indierin noch lange vor dem Bett ihrer Herrin.

"Du wirst glücklich werden, Täubchen!" flüsterte sie, "du hast jetzt das Schlimmste überstanden! Was konnte der General aus der Vergangenheit dieses großen Künstlers ausgraben?"

Leise streich die Hand der Indierin durch das Haar, lock ihrer Herrin, welches wie eine Goldwoge über die gestrichen Rissen lag.

"Schlummere jetzt, Täubchen!" sagte sie innig, "ich singe dir die Weisen, die du als Kind so gern hörtest."

Gehorsam schloß Irma die Augen. Ihre alte Amme begann sanft in weichem Bariton ein indisches Lied zu singen. Leise, wie märchenhaftes Rauschen hallte es durch den Raum:

Mit den Ranken im Haar,
Mit der Liebe im Herzen
Mit dem Kuß auf der Lippe
Lasset uns scherzen.
So kommt denn herbei
Ihr Jugendgespielen,
Ihr sollt mir den Schleier
Bräutlich umhüllen.
Und trägt mich die Woge
Zum Meer hinaus,
So schallt meine Stimme
Ueber Wellengebraus:
Lebt wohl — Adieu!
Auf Wiederseh'n!

Langsam verhallte die letzte Strophe und langsam mit geschmeidiger Bewegung erhob sich Rahi vom Teppich und blickte mit unbeschreiblicher Innigkeit in die engelsgleichen Züge der Schlafenden.

"Möge Rama deine Liebe schützen, ich will für dich beten!" flüsterte sie.

Weicher Mondglanz durchzog das Zimmer, glitzerte in den Kristallen der Vasen und huschte über das schlummernde Mädchenantlitz. Er küßte ihre sehnstüchtig geöffneten Lippen, würde es ihr Brautkuß oder vom Geliebten einen Abschiedsgruß bedeuten?

Es war Sonntag, leise hallten die Glockentöne aus der Ferne, als Irma mit ihrem Vater die Equipage bestieg, um zum Bahnhof zu fahren.

Eine halbe Stunde später rasselte der Zug mit ihnen davon. Auf den weichen Polstern, im Abteil erster Klasse war von dieser Reise nichts Nachteiliges für die Gesundheit des Generals zu befürchten.

Mit ihnen im gleichen Coupée fuhr nur eine ältere Dame, schweigend saß Irma ihrem Vater gegenüber. Dann kam eine kleine Unterbrechung in die Monotonie der Reise, sie betraten den Speisewagen. Aber auch hier herrschte wie überall in den Abteilen, bei denen sie vorüberschritten eine gedrückte Stimmung. Später erinnerte Irma sich noch oft, daß sie das Gefühl wie zu einem Leichenbegängnis während der ganzen Fahrt empfand.

"Bist du sehr erschöpft, Papa?" fragte sie, als sie ihr Abteil wieder betraten. Der General seufzte.

"Run, erschöpft wohl weniger," gab er leise zur Antwort, "es ist nur noch das Ungewohnte meiner Hilfslosigkeit!"

Da war es heraus, was ihr Vater vor ihr bisher verbarg. Die äußere Ergebung in sein Schicksal war nur Schein. Das Bewußtsein, zu den Ueberflüssigen zu zählen, nagte an seinem Herzen und diese Stimmung mußte ihn weich oder grausam machen.

"Papa!" flüsterte sie, eine seiner kalten Hände in die ihre nehmend, "Schlummere jetzt etwas! Sieh, wir ziehen die Polster aus und dein armes Bein kann langgestreckt liegen!"

Willig ließ er sie um sich bemühen. Es schien ihm sogar wohlthuend, denn seine bisher starren Gesichtszüge belebten sich etwas.

Jetzt saß er bequem und Irma breitete die Reisendecke über ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redakteur: A. Thring. Druck und Verlag. Thring & Fahrenholz G. m. b. H., Berlin SO.

Strake von
in das Sit-
Bulgaren
iten. Eine
et moeben.
es Gebirgs-
rechts und
be von 1000
in. Starke
hielten sie
Rätle, hin-
sie quer
Die Gerben
entbe zum
einen Tag
wurden die
Belonnenet
te ferdigen
wurde aus
und war die
strategischer
ie ein auto-
wie selbst-
geleubert
nde beratti-
en räumen
Bitten, un-